

31 Jahre nach dem Mauerfall: Botschaften zum 9. November 1989

Prof Dr. Axel Klausmeier, Direktor der Stiftung Berliner Mauer

„In der Gedenkstätte Berliner Mauer erinnern wir jeden Tag an die Ereignisse vom Mauerbau, aber eben auch vom Mauerfall. Wir erinnern an die Gewaltlosigkeit der Demonstranten 1989 und daran, dass Diktaturen friedlich überwunden werden können. Das tun wir hier in der Gedenkstätte Berliner Mauer jedes Jahr; dieses Jahr leider ohne Publikum, wegen der Corona-Pandemie. Ich freue mich, dass Sie teilnehmen an diesem besonderen Format anlässlich des 9. November. Wir erinnern an die mutigen Menschen dieser Zeit, die unter ganz unsicheren Rahmenbedingungen auf die Straße gegangen sind und geholfen haben dieses System zu stürzen. Wir denken aber auch an diesem geschichtsträchtigen Tag an den 9. November 1938, den Tag der Pogromnacht im Deutschen Reich, als für jeden sichtbar wurde, wie die Nationalsozialisten mit ihren definierten Feinden umgingen.

Wir gedenken in diesem Jahr auch wie jedes Jahr, mit Rosen, die wir in die Hinterlandmauer stecken, um die Mauer symbolisch zum Einsturz zu bringen. Und wir stecken auch in diesem Jahr Kerzen, als Erinnerung an die friedlichen Menschen, an die friedlichen Demonstranten von 1989, die aus den Kirchen auf die Straße gegangen sind, um gegen das Regime zu demonstrieren.

Wir erinnern aber auch daran, was für ein Freudenfest der Mauerfall war und daran, was daraus resultierte: Ein Jahr später wurde Deutschland wiedervereint und es gab ein vollständig neues Europa. Meine Damen und Herren, ich freue mich sehr, dass wir in diesem Jahr viele Menschen gewinnen konnten, die ein kleines Statement über die Bedeutung des 9. November 1989 beitragen und insofern ist es auch ein partizipatives Element in diesem Jahr, was für uns ganz wesentlich ist, um viele Stimmen zu Wort kommen zu lassen.

Der 9. November 1989 ist für uns eine Verpflichtung für jedes Jahr und jeden Tag, an Demokratie, an Freiheit zu erinnern, an Rechtsstaatlichkeit und all dies ganz besonders in diesen Zeiten; von Hongkong über Minsk bis nach Washington. Meine Damen und Herren, ich lade Sie herzlich ein, teilzuhaben an den vielen unterschiedlichen Sichten auf den 9. November und freue mich sehr, dass Sie dabei sind. Ganz herzlichen Dank.“

Michael Müller, der Regierende Bürgermeister von Berlin

„Mehr als 28 Jahre zerschnitt die Berliner Mauer unsere Stadt. Sie brachte viel Leid und war Symbol des Kalten Krieges. Am 9. November 1989 war es damit vorbei: Die Friedliche Revolution brachte die Mauer und mit ihr die SED-Diktatur zu Fall. Gerade für Berlin sind mit dem 9. November 1989 unvergessliche Glücksmomente verbunden. Der Mauerfall war ein Triumph der Menschen, die in Ostdeutschland gewaltfrei und mutig für Freiheit, für Demokratie und für ein Ende der Teilung gekämpft hatten. Wir erinnern uns heute an diese dramatischen Ereignisse, wir vergessen aber auch nicht die Opfer der SED-Diktatur und jene Menschen, die in Mittel- und Osteuropa mutig für ihre Freiheit kämpften. Auch in Zeiten einer Pandemie ist dieses Gedenken wichtig – und es kann uns Mut machen für aktuelle Herausforderungen. Denn wir wissen: Mit Zusammenhalt und mit Vertrauen auf unsere gemeinsamen Werte können wir die größten Hindernisse überwinden.“

Ralf Wieland, Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin

„Der 9. November hat für mich eine ganz besondere Bedeutung, weil ich das Glück hatte, die Abendstunden hier an der Bösebrücke auf der Weddingener Seite persönlich erleben zu können. Die große Freude der vielen Menschen, die von Ost nach West strömten, das ist etwas, was mich auch nachhaltig in meinem politischen Leben beeinflusst hat. Heute, als Präsident des Abgeordnetenhauses, weiß ich natürlich, dass der 9. November 1989 für uns Berlinerinnen und Berliner ein wichtiger Tag ist und bleibt. Er war damals mit Sicherheit der glücklichste Moment in Berlin und er wird auch eine Verpflichtung bleiben für die Zukunft, um Einheit, Freiheit und Gerechtigkeit in diesem Lande zu verwirklichen.“

Dr. Maria Nooke, Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur

„Der 9. November ist ein Tag der Freude, aber auch des Nachdenkens. Er erinnert uns an die dunkle Seite der deutschen Geschichte mit den Pogromen gegen jüdische Mitbürger im November 1938, aber auch an den Jubel vom 9. November 1989, als die Mauer gefallen ist. Der Mauerfall war nicht vorauszusehen. Er ist das Ergebnis der friedlichen Revolution der Menschen in der DDR. Und er zeigt, dass die Sehnsucht der Menschen nach Freiheit größer ist als alle Abgrenzungen. Der Mauerfall hat die deutsche Einheit möglich gemacht und das Zusammenwachsen in Europa. Aber er ist nicht nur dieses welthistorische Datum, sondern hat auch eine biografische Bedeutung für viele Menschen in Deutschland. Für uns Ostdeutsche ist damit eine gravierende Zäsur verbunden. Wir haben ein Leben davor und danach. Dem Jubel über die gewonnene Freiheit folgte eine schwierige Zeit der Veränderung. Wenn wir heute, mehr als dreißig Jahre danach, über den Zusammenhalt der Menschen in Deutschland nachdenken, sollte neben der Freude über die gewonnene Freiheit auch die Anerkennung für den gelungenen Transformationsprozess stehen.“

Dr. Klaus Lederer, Vorsitzender des Stiftungsrats der Stiftung Berliner Mauer und Senator für Kultur und Europa in Berlin

„Der 9. November, der Tag der Maueröffnung, ist für mich immer ein Zeichen dafür und wird immer ein Signal sein, wie viel Positives Menschen gemeinsam innerhalb kürzester Zeit bewirken können. Diese Erfahrung hat mein Leben geprägt. Der 9. November ist andererseits auch ein Tag, der für Novemberpogrome, für NS-Diktatur, für Shoah und Vernichtung steht. Das zeigt wiederum auch, dass kollektives Handeln von Menschen, wenn es durch rassistische Ungleichwertigkeitsideologien, Antisemitismus oder antisemitische Verschwörungsmythen geprägt ist, direkt in die Katastrophe führen kann. Dass die Würde des Menschen, und zwar jeder und jedes einzelnen, dass die Grund- und Menschenrechte Ausgangspunkt jedes gemeinsamen Strebens nach Veränderung sein müssen, das ist für mich die ganz zentrale Einsicht des 9. Novembers und das müssen wir auch in der Gegenwart jedes Mal wieder aufs Neue verteidigen.“

Roland Jahn, Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR

„Der Fall der Mauer, er war kein Geschenk Gottes. Er war auch nicht die Folge eines Versprechers eines SED-Parteifunktionärs. Und schon gar nicht war er der Verdienst eines Stasi-Offiziers, der an der Todesgrenze auf Posten stand. Den Fall der Mauer haben wir mutigen Menschen zu verdanken, die sich nicht abgefunden haben mit dem in Beton gegossenen Unrecht. Jahrzehntlang haben Menschen versucht, sich ein Stück Freiheit zu nehmen und mussten dafür teuer bezahlen, manche sogar mit ihrem Leben. Aber es wurden immer mehr, die es geschafft haben, ihre Angst zu überwinden und

aufbegehrten gegen die Diktatur. In einer friedlichen Revolution wurde die Mauer zum Einsturz gebracht. Das ist die Botschaft: Diktatur ist überwindbar. Das sagt uns die friedliche Revolution des Jahres 1989 in Deutschland. Und sie ist ein Zeichen der Hoffnung in die Welt: Diktaturen währen nicht ewig. Das gilt auch für China, Korea und Belarus und überall in der Welt.“

Dieter Dombrowski, Bundesvorsitzender der Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft e.V

„Der 9. November: Tag des Mauerfalls 1989. Dieser Tag sollte nie Routine werden. Ich war am 13. August 1961 10 Jahre alt, habe den Mauerbau mitbekommen, habe das Erschrecken der Menschen mitbekommen und auch das Leid das dann über die Menschen gekommen ist. Eine meiner Schwestern ist gleich wenige Wochen nach dem Mauerbau bei einem Fluchtversuch erwischt worden, danach noch fünf weitere von uns Geschwistern; so ging es ja vielen Familien. Und von daher ist der Fall der Mauer eine Erlösung gewesen. Eine Erlösung, auf die viele Menschen gehofft haben. Viele konnten diesen Tag leider nicht miterleben und an die denke ich auch in diesen Tagen. Und die Menschen, die Opfer geworden sind des SED-Unrechts, sei es, dass sie inhaftiert wurden - 250.000 Gefangene - sei es, dass sie um ihre Chancen gebracht wurden, um ihr Eigentum oder auch um Gesundheit und Leben. All die Menschen gehören zu uns, die vertrete ich so gut ich es kann und all diese Menschen freuen sich, glaube ich, am allermeisten darüber, dass die Mauer gefallen ist. Ich erinnere mich als ehemaliger Ostberliner, wie in der Weihnachtszeit in Ost- und West-Berlin als Zeichen der Zusammengehörigkeit immer Kerzen in die Fenster gestellt wurden. Das war damals ein Zeichen der Zusammengehörigkeit einer geteilten Stadt und heute hat es den Eindruck, dass wir eine geteilte Gesellschaft sind. Ich würde mir wünschen, dass dieser Geist der Zusammengehörigkeit in der Stadt und in unserem Land auch ohne Kerzen weiterwirkt und wir versuchen zusammenzuhalten, so unterschiedlich wie wir auch sind.“

Dr. Anna Kaminsky, Geschäftsführerin der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

„Der 9. November steht in der deutschen Geschichte einerseits für die schrecklichsten Zeiten - versinnbildlicht durch die Reichspogromnacht 1938 - und andererseits für die glücklichsten Momente, wie den 9. November 1989, als nicht nur die Mauer fiel, sondern auch die kommunistische Diktatur zum Sturz gebracht wurde. Dieser 9. November 1989 ist aber auch ein sehr persönliches Ereignis für viele Menschen in Deutschland. Hunderttausende Familien waren getrennt. Und auch ich selbst komme aus einer solchen Familie, die durch den Mauerbau getrennt wurde und erst 1989, nach dem Sturz der Mauer, wieder zueinander finden konnte. Und insofern ist das ein welthistorisches Ereignis mit einer sehr persönlichen Dimension.“

Thomas Jeutner, Pfarrer der Evangelischen Versöhnungsgemeinde

„Am 9., 10. und 11. November 1989 bin ich zum ersten Mal in meinem Leben durch die geöffnete Mauer auf die Bernauer Straße gegangen, wo ich heute als Gemeindepfarrer tätig bin. Ich werde diese Momente, diese Stunden nicht vergessen, als wir Bewohner hier vom Wedding begrüßt haben, umarmt haben, zusammen gelacht und geweint haben, weil es so ein bewegendes Ereignis war, dass die Mauer gestürzt war, dass durch den Protest auf der Straße wirklich eine neue Zeitenwende entstanden ist. Heute halten wir in unserer Kirchengemeinde, der Versöhnungsgemeinde, das Gedenken wach an die Ereignisse, die damals geschehen sind mit dem Umbruch 89, aber auch im Blick auf die vielen Todesopfer, die die Gewalt an der Grenze gefordert hat. In einer biografischen Andacht in der Kapelle jeden Tag um 12 Uhr gedenken wir den 140 Todesopfern an der Berliner Mauer, die hier ums Leben gekommen sind, deren Willen in die Freiheit zu kommen nicht in Erfüllung gegangen ist. Wir haben auch biografische Andachten in der gleichen Weise, in denen wir an Menschen denken, die in heutigen Flucht Kontexten aus vielen Teilen der Welt versuchen, die Mauern Europas zu überwinden

und auch dabei umgekommen sind. Auch ihre Namen halten wir wach in einem Gedenken, in der Hoffnung, dass diese große Freiheitserfahrung, die uns hier in Berlin bewegt auch allen Menschen gelten kann. Für uns in der Versöhnungsgemeinde gehört es hier, am Erinnerungsort der Bernauer Straße mit dem Thema Flucht, zum Auftrag der politischen Diakonie beides zu machen. Einmal Zuflucht gewähren in begründeten humanitären Einzelfällen, wenn Geflüchtete von uns ein Kirchenasyl ausgesprochen bekommen. Und auf der anderen Seite die Erinnerungsarbeit, das Gedenken an Fluchtwege, an Fluchtschicksale wachzuhalten, einmal an die Todesopfer der Berliner Mauer in den Jahren 1961 bis 1989, aber auch die Wege der heutigen Geflüchteten in der Erinnerung der Öffentlichkeit wachzuhalten.“

Hildigund Neubert, Vorsitzende Bürgerbüro e.V.

„Liebe Freiheitsfreunde, wir haben sie alle vor Augen, die Bilder vom 9. November 1989. Hunderte Menschen erklettern die Mauer am Brandenburger Tor und tanzen und sangen und johlten. Ein wunderbarer Wahnsinn. Wer auf der Mauer tanzt, der tanzt am Rande des Abgrunds. Jedes Mal, wenn ich einen Laden verlasse, gibt es einen Befreiungserlebnis: die Maske vom Gesicht und ich kann wieder frei atmen. Wunderbar. Seit dem Frühling geht das so. Es wird uns noch eine Weile begleiten und manche sehen darin eine Einschränkung der Grundrechte. Ich glaube das nicht. Die Grundrechte genieße ich doch in vollen Zügen: eine freie Berichterstattung, freie Wahlen. Ich kann mich mit Menschen zusammenschließen. Ich kann meinen Glauben frei leben. Und wenn ich krank werde, steht ein gutes Versorgungsteam bereit. Sogar kann man demonstrieren, wenn man möchte. Verboten ist es, durch die Wahrnehmung der eigenen Freiheitsrechte, die Rechte anderer zu gefährden oder sie einzuschränken. Das ist es, was sorglose Fetenkönige und populistische Verschwörungstheoretiker nicht verstehen wollen. Der wahre Freiheitsgeist übernimmt Verantwortung - für die Menschen neben mir, für die Menschen, mit denen ich zusammenlebe und für sich selbst. Das haben wir 1989 erlebt. All die Freiheitsideen, die gefesselt gewesen waren, schwangen ihre Geistesflügel. Aber der Geist der Unfreiheit, der Ungeist der Menschenrechtsverletzungen, ist 1989 nicht gestorben. Er hatte hinter den Propagandalügen der SED überlebt - der Geist des Rassismus, der Intoleranz, des nationalen Sozialismus, der weltanschaulichen Unduldsamkeit. Anfang der 1980er Jahre studierte ich in Weimar. In der Buchenwaldstadt jagten Neonazis junge ausländische Vertragsarbeiter. Diese Leute fanden dann später ihre westdeutschen Kumpane in gewieften Leuten, für die die Demokratie nur der Zustand vor ihrer eigenen Machtergreifung ist. Dann brannte es in Rostock-Lichtenhagen. Aber wir sind den Ungeistern nicht ausgeliefert, wie der Biedermann den Brandstiftern. Wir haben die geistige Freiheit, sie zu benennen und sie zu bekämpfen: die Hybris der Intoleranz, die Dummheit des Egoismus, die Schwäche der Gleichgültigkeit, auch den Ungeist des politischen Islamismus. Wir können jeder Form von Hass widerstehen. Wir tanzen und jubeln und singen auf der Mauer, die uns nicht mehr trennt. Und wir bewahren uns alle miteinander vor dem Abgrund.“